

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Zehnter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

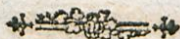
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



Zehnter Brief.

Meinem Versprechen zufolge, L. F., habe ich Sie noch zu unterhalten mit den Grundsätzen, nach welchen ein Erzieher in dem eigentlichen Geschäfte der Erziehung handeln soll. Gibt es aber solche allgemeine Grundsätze, aus welchen sich allgemeine Regeln des Verfahrens herleiten lassen? Und wenn es dergleichen gibt, woher können sie erkannt werden?

Man möchte sich schmeicheln, daß bey dem beträchtlichen Vorrath von fürtrefflichen Schriften über die Erziehung, welche besonders Teutschland aufzuweisen hat, dieselbe gleichsam als eine Wissenschaft erlernt werden könnte, so wenigstens, daß ihre Theorie gegeben sey, und man nur nöthig habe zu sehen, wie sie auf jeden gegebenen Fall passe.

Unter einer solchen Theorie denke ich mir das Resultat, theils gewisser unumstößlicher Wahrheiten, die entweder selbst Axiome wären, oder doch aus axiomähnlichen Vernunftgründen hergeleitet werden könnten, theils der Beobachtung und der Erfahrung, welche auf jene Wahrheiten durch eine Folge von Schlüssen zurückführen.

Ben

Bei der unbestimmbaren Verschiedenheit nicht nur der Caraktere und Temperamente, auf welche die Erziehung wirken soll, sondern auch der lokalen Umstände, würde eine Theorie, welche bloß auf Beobachtungen und Erfahrungen sich gründete, weiter nichts seyn, als eine unendliche Reihe einzelner Regeln, welche dennoch die Materie nicht erschöpfen. Nicht nur jedes Subjekt erfordert eine eigne Behandlung als Individuum, sondern diese Behandlung ist auch eben so verschieden, als die Verhältnisse, in welchen sich das Subjekt befindet. Wenn es daher möglich wäre zwey ganz gleiche Subjekte zu finden, so müßte man sie noch überdem in die nämliche Lage setzen können, um dieselbigen Erscheinungen von ihnen zu erwarten, und die nämlichen Regeln anzuwenden.

Hieraus scheint zu folgen, daß Beobachtung und Erfahrung noch nicht eigentlich Regeln an die Hand geben, und also nicht als Leitfaden dienen können, als in wiefern sie auf Vernunftwahrheiten zurückführen, welche vor aller Erfahrung, und unabhängig von derselben erkannt seyn müssen.

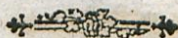
Wollen Sie also, L. F., sich aus Erziehungsschriften unterrichten, so suchen Sie vorzüglich dasjenige darin auf, was allgemeine Grundsätze, aus der Natur der Sache selbst genommen,



nommen, darbietet. Vorschriften, die nur die Gewährleistung einzelner Fälle für sich haben, können nie die Reihe theoretischer Sätze vollständig machen. Bey ihnen würde die Erziehung auf Empyrismus und Nachahmung hinauslaufen, welches eine sehr mißliche Sache wäre, weil keine einzige Behandlungsart gleichgültig ist.

Hierin liegt eben das besondere des Erziehungsgeschäfts, daß wenn auch allgemeine Grundsätze gegeben seyn sollten, doch ihre Anwendung in jedem Fall noch erst gefunden werden muß. Und hier ist es einzig der Beobachtung des Erziehers überlassen zu entdecken, welchen Regeln des Verfahrens er jedesmahl folgen soll. Was andern, oder auch ihm selbst in gewissen Fällen bewährt geschienen, wird deswegen noch nicht anwendbar auf den gegenwärtigen Fall. Mit jedem neuen Subjekte fängt daher ein neues Studium an. Andere Erscheinungen geben andere Resultate. Gleichwohl möchten Sie sagen, scheine es, als wenn in der Erziehung sehr vieles nicht nur willkürlich sey, sondern auch oft dem Ohngefähr überlassen werde. Denn wo sind die Eltern und Erzieher, welche jederzeit nach deutlich bewußten Vorstellungen, und nach richtig ausgedachten Endzwecken handeln? Und wäre es dann nicht besser gewissen Vorschriften zu folgen?

Ich



Ich glaube es bedarf keines Beweises, daß es besser sey gar keinen vorgeschriebenen Regeln zu folgen, als sich der Gefahr auszusetzen, sie unrecht anzubringen. In den mehresten Fällen wenigstens wird der gesunde Menschenverstand, die Uebersicht der besondern Verhältnisse in welchen man sich befindet, und die Hinsicht auf ein gewisses Ziel, welches man sich vorsetzt, zweckmäßigere Verfahrensarten veranlassen, als die pünktlichste Befolgung der gepriesensten Regeln, welche fast nie auf den gegebenen Fall passen.

Will ich etwa hiemit den Erziehungsschriften ihren Werth absprechen? Können Erfahrungen und Beobachtungen anderer uns nichts lehren? Dieses nur zu denken bin ich weit entfernt. Vielmehr bin ich überzeugt, daß sie einen sehr großen Nutzen haben, in wiefern sie aufmerksam machen, zu eigenen Beobachtungen Anlaß geben, gewisse Dinge aus mancherley Gesichtspunkten beschauen lehren, bey ähnlichen Erscheinungen ähnliche Folgen erwarten, und gewisse Fälle voraussehen lassen, um dann dienliche Mittel in Bereitschaft zu haben.

Machen Sie also, I. F., es sich zum anzelegentlichen Geschäft, diese Schriften zu lesen und zu studiren. Glauben Sie daß es in ihrem Beruf gehöre, sich Kenntnisse aus ihnen



ihnen zu verschaffen. Aber hüten Sie sich vor dem Wahn, als wenn Sie bloß mit diesen Kenntnissen versehen, schon ein tüchtiger Erzieher wären. Sie würden sich gleichsam in einer idealischen Welt befinden, und die Versuche, welche Sie nach ihnen anstellen möchten, würden gewiß nicht Ihrer Erwartung entsprechen.

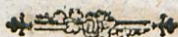
Allgemeine Regeln des Verfahrens in der Erziehung, deren Anwendung in jedem Falle sicher wäre, lassen sich also nicht festsetzen. Aber es muß allgemeine, auf Vernunftwahrheiten beruhende Grundsätze geben, aus welchen in jedem besondern Fall durch Ueberlegung Regeln abgezogen werden können. Es scheint als wenn der Verstand ein Bedürfniß habe, irgend eine Wahrheit vorausgesetzt zu wissen, aus welcher er Folgerungssätze herleiten könne, und welche hauptsächlich als Regel der Beurtheilung dienen möchte, um in jedem Fall zu bestimmen, was thunlich, und was nicht thunlich sey. Auf diese Beurtheilung kommt alles an. Ohne sie tappet man im finstern, oder arbeitet ohne Endzweck. Ein Erzieher muß sich zu keiner Behandlungsart entschließen, ehe nicht entschieden ist ob etwas von derselben zu erwarten stehe oder nicht. Es ist allezeit bedenklich etwas zu versuchen, ehe diese Frage nicht wenigstens sehr wahrscheinlich beantwortet



tet ist, weil kein Mittel gleichgültig ist, und aus einem unzeitigen Gebrauch desselben großer Nachtheil entstehen kann.

Hier möchte nun die wichtige, und dem Anscheine nach schwer auszumachende Frage entstehen: Was kann die Erziehung leisten? Was kann sie nicht leisten? Sind wir so glücklich sie mit Gewißheit zu beantworten, so wird sich daraus der erste Hauptgrundsatz der Erziehung ergeben, nach welchem sodann Regeln des Verfahrens sich bestimmen lassen. — Ich sollte vielmehr sagen, die Beantwortung dieser Frage gibt sich vermittelst eines Grundsatzes, dessen Evidenz niemand in Zweifel setzen wird.

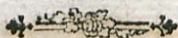
Der Gegenstand der Erziehung ist der Mensch, so wie er aus der Hand der Natur kommt, d. i. mit allen körperlichen und geistigen Anlagen, Kräften und gewissen diesen entsprechenden Trieben begabt, welche möglicherweise künftighin in ihm entwickelt und in Wirksamkeit gesetzt werden können. Aber noch schlummern sie, und wahrscheinlicherweise würden viele von ihnen nicht zum Erwachen kommen, wenn nicht gewisse äußere Veranlassungen dazu entstehen. Dieses gilt besonders von den geistigen Anlagen. Hier ergibt sich die erste Grundwahrheit, welche als ein Axiom angesehen



sehen werden kann. Die Erziehung schafft nicht Anlagen, und pflanzt nicht Kräfte ein, die nicht vorher im Keim schon da wären. Dieses Axiom leitet zu dem ersten Grundsatz der Erziehung, nämlich, die Entwicklung derselben kann vielleicht durch sie erleichtert oder beschleuniget werden. Diesem zufolge wäre ihr Geschäft Anlagen zum Aufwachen zu bringen, die sonst immer fortgeschlummert hätten: Kräfte zu wirklichen Fertigkeiten werden zu lassen: was bloß möglich war zur Wirklichkeit zu bringen.

Unter den mannigfaltigen Kräften, mit welchen die menschliche Natur versehen ist, gibt es einige, die durch natürliche Entwicklung und ohne sonderliche Beyhülfe zu ihrem gehörigen Grad der Thätigkeit gelangen. Es sind diejenigen, welche sich unmittelbar auf das Leben und die Erhaltung, oder auf die ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse, und auf einige wenige moralische Empfindungen beziehen. Hier bedarf es eigentlich keiner andern Erziehung, als diejenige welche Thiere auch ihren Jungen geben. Und dies ist die Erziehung des Menschen im Stande der Natur. Sie ist geendigt, sobald der Mensch sich im Stande fühlt seine wenigen Bedürfnisse zu befriedigen, und sobald zu neuen kein Raum mehr ist.

Neue



Neue Bedürfnisse erwecken andere und mehrere Kräfte, und sie werden sich entwickeln, so wie es diese Bedürfnisse und die größere oder kleinere Schwierigkeit sie zu befriedigen, erheischen. Daher ist es schwer zu begreifen, wie in dem eigentlich sogenannten Stande der Natur, welchem J. J. Rousseau so sehr das Wort redet, der Mensch sich weit über die Thiere erheben könne, weil sich nicht absehen läßt, wie, und zu welchem Endzweck so manche seiner edelsten Fähigkeiten zum Erwachen gelangen sollten.

Das gesellschaftliche Leben öffnet einen weitem Wirkungskreis für die Anlagen und Kräfte des Menschen. Hier ist es wo sie sich entwickeln und üben können, weil hier die Zahl der Bedürfnisse sich ungemein vermehrt. Je ausgebreiteter und verwickelter das gesellschaftliche Leben ist, desto mehr vervielfältigen sich die Bedürfnisse, desto mannigfaltigere Triebe werden rege gemacht, desto mehrere Anlagen werden zur Entwicklung befördert, weil sie nothwendig werden, weil Raum für sie da ist, weil immer die eine das Aufkeimen der andern erleichtert.

Hier ist das Feld der Erziehung. Hier fängt ihr Geschäft an. Hier hat sie einen Endzweck, nämlich, allen den mannigfaltigen Trieben,



Trieben, Kräften und Anlagen, so wie sie nach und nach auf Veranlassung der mannigfaltigen Bedürfnisse erwachen, aber ehe sie sich völlig ausbilden, eine gewisse Richtung zu geben, ihre Schnellkraft zu mäßigen, oder nach Befinden zu verstärken, die Bedürfnisse, auf welche sie sich beziehen, zu modificiren, um auf diese Weise das Bestreben der Individuen mit dem Wohl der Gesellschaft in eine harmonische Zusammenstimmung zu setzen.

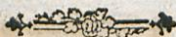
Von jenen mannigfaltigen Anlagen und Kräften, begleitet von immerwährendem Streben zur Wirksamkeit, womit die Natur des Menschen begabt ist, und welche sich auf unzählige mögliche Bedürfnisse beziehen, ist keine einzige, welche als bloße Anlage für überflüssig, noch weniger für schädlich gehalten werden könnte. Die Natur bedurfte einer jeden zu ihren Endzwecken in allen ihren möglichen Abstufungen. Menschen als thierische Wesen bedurften ihrer, um in der animalischen Welt, für unsern Erdboden die möglichste Vollkommenheit der Organisation darzustellen. Menschen als geistige Wesen bedurften ihrer, um die größte mögliche Summe geistiger Aeusserungen und Thätigkeiten hervorzubringen. Menschen als empfindende Wesen hatten sie nöthig, um der größten möglichen Gradation und Mannigfaltigkeit der Empfindungen fähig zu

zu



zu seyn. Menschen als gesellige Wesen konnten sie nicht entbehren, wenn sie auf die mannigfaltigste Weise auf einander wirken sollten, um dadurch die möglichste Vollkommenheit und Glückseligkeitsfähigkeit der Individuen, und durch diese des ganzen Haufens denkender und empfindender Wesen auf dieser Erde zu befördern.

Alle Kräfte der menschlichen Natur sind unendlicher Modifikationen fähig. Keine ist ausschließend auf einen Gegenstand gerichtet. Keine beziehet sich ausschließend auf ein Bedürfnis allein. Keine scheint in ihren Ausßerungen ein festgesetztes Maaß zu haben, welches sie nothwendig erreichen müßte, aber auch nicht überschreiten könnte. Eine jede kann sich auf verschiedene Weise und in verschiedenen Graden äußern, nach Beschaffenheit der Gegenstände und Bedürfnisse, durch welche sie in Thätigkeit gesetzt werden: bald mehr bald weniger, bald unmittelbar zum Endzwecke, bald durch Umwege, bald durch schnelle Entwicklung, bald durch unmerkliche Fortschritte. Eine jede scheint eines unendlichen, für uns wenigstens nicht zu bestimmenden Grades der Entwicklung fähig zu seyn: zwar nicht in der thierischen Natur des Menschen, wohl aber in der geistigen: zwar nicht in jedem Individuum unter den Verhältnissen in welchen es sich hier befindet,
wohl



wohl aber nach seiner Bestimmung zu künftiger Fortdauer.

Durch das gesellschaftliche Leben werden, wie vorhin gesagt, die mehresten Anlagen zur Entwicklung, und Kräfte und Triebe zur Thätigkeit aufgefördert. So unumstößlich dieses auch ist, so wahr ist es auch auf der andern Seite, daß eben in dem geselligen Stande des Menschen nicht alle ihre Aeussierungen zugleich bestehen können, so sehr sie auch von Bedürfnissen aufgefördert werden. Sie würden einander entgegen, und aus ihrem Stoß, wenn er nicht gemäßigt würde, müßten gewaltsame Zerrüttungen entstehen, welche den Individuen und der Gesellschaft höchst nachtheilig seyn müßten. Um diesem zuvor zu kommen, müssen sie sich gegenseitig das Gleichgewicht halten, wenigstens so, daß sie nie ein gewisses Maaß überschreiten. Dieses im Großen zu bewerkstelligen, ist das Geschäft einer weisen Staatskunst. Die Erziehung bewürkt eben dasselbe im Kleinen und an einzelnen Individuen, was jene im Staatskörper zu bewürken sucht.

Diesem zufolge ließe sich nun eine befriedigende, und überdem noch bestimmtere Antwort geben auf jene Frage; was kann die Erziehung leisten? was kann sie nicht leisten? Die Antwort wird so wie die Frage selbst, theils
beja-

bejahend, theils verneinend ausfallen. Die Erziehung kann und will nicht Anlagen schaffen, Kräfte einpflanzen und Triebe hervorbringen, deren Keime nicht zuvor gegeben wären, denn alle Kräfte sind ursprünglich und gehören zur Schöpfung. Die Erziehung will auf der andern Seite auch nicht Anlagen, Kräfte und Triebe unterdrücken, weil keine derselben überflüssig und verwerflich ist, weil dieses auch wohl schwerlich in ihrer Gewalt steht, in wiefern die Entstehung der Bedürfnisse im gesellschaftlichen Leben, und die Fortschritte desselben von höhern Ursachen abhängen; und endlich weil, wenn sie es auch in einigen Fällen vermöchte, sie ihres Zwecks gewiß verfehlen würde. Dagegen will sie die ursprünglichen Anlagen, theils zu einer leichtern Entwicklung verhelfen, theils ihre zu ungestümen Ausbrüche mäßigen, und ihnen in jeden Umständen eine zweckmäßige Richtung geben.

Jeder Mensch in gegebenen Verhältnissen empfindet gewisse Bedürfnisse, denen gewisse Triebe und Anlagen entsprechen. Nach Maassgabe der Erweiterung gesellschaftlicher Verbindungen gelangen daher immer mehr Anlagen zur Entwicklung. Das Kind empfindet auch Bedürfnisse, aber nur solche welche auf seinen körperlichen Zustand sich beziehen. So wie
R sich



sich seine physische Organisation entwickelt, so wie es in gegebenen Umständen Erfahrungen gemacht hat, so werden neue Triebe rege, wodurch sich neue Anlagen äussern. Aber noch unbekannt mit dem Widerstande, den es einst antreffen wird, überläßt es sich blindlings jeder gegenwärtigen Empfindung, und würde erst durch seinen und anderer Schaden die Nothwendigkeit einsehen lernen, daß alles seine Schranken habe.

Die Erziehung wacht darüber, daß diese Triebe nicht unaufhaltsam werden. Sie sucht einen durch den andern im Gleichgewicht zu erhalten. Sie wird daher Bedürfnisse entstehen lassen, um durch dieselben neue Kräfte zur Thätigkeit hervorzurufen, wodurch andere, welche ein zu schnelles Wachsthum befürchten lassen, aufgehalten werden. Sie wird jeder Anlage die Richtung zu geben suchen, welche der Lage eines jeden Individuums und seiner künftigen Bestimmung angemessen ist, in Hinsicht auf gesellschaftliche Verbindungen, in welchen sein Wirkungskreis ihm vorgezeichnet ist. Sie erlaubt ihm nur nach und nach von seinen Kräften Gebrauch zu machen, damit die Ueberlegung und das Nachdenken sich mit denselben zugleich ausbilden. So werden dem Kinde Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit im Streben und Handeln natürlich. Ver-



Vernunft, und nicht bloß Sinnlichkeit wird
seine Führerin. *)

R 2

Vermö-

*) Wenn es mir zuläme eine Entscheidung zu geben über eine Frage, welche man schon oft aufgeworfen hat, ob nämlich die öffentliche oder die häusliche Erziehung am sichersten ihren Zweck erreiche, und daher vorzuziehen sey, so möchte ich mich für die letztere erklären, weil sie bey übrigens vortheilhaften Umständen ihrer Mittel zum Endzweck sicherer zu seyn scheint als jene, besonders was ihren moralischen Theil betrifft. Der Privaterzieher (und das können auch Vater und Mutter seyn) widmet seine ganze Aufmerksamkeit nur einigen Subjekten. Er ist immer um sie, und beobachtet sie unablässig, besonders in den Augenblicken wo kein äußerer Zwang das Naturel seiner Zöglinge verbirgt. Er ist im Stande zu unterscheiden was ursprüngliche Anlagen und Aeufferungen des Temperaments sind, oder was nur die Folge besonderer Verhältnisse, des Zwanges, der Verwöhnung ic ist. Um der Natur auf die Spur zu kommen und sie in ihren unmerklichsten Bewegungen zu belauschen, stellet er Versuche an. Und weil seine Aufmerksamkeit nicht getheilt ist, so erhält er bald die nöthigen Winke, um einen regelmäßigen Plan zu entwerfen. Er modifizirt seine Mittel

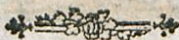


Vermöge der vorhin gegebenen Antwort auf die Frage, was die Erziehung leisten, oder nicht leisten könne, lassen sich zwey einander widersprechende Meinungen mit einander vereinigen. Beyde, ob gleich sehr dem Mißbrauche ausgesetzt, wenn man sie allein nehmen, und ohne Einschränkung als Regel des Verfahrens

Mittel nach den Umständen und nach den Subjekten. Er ist nicht, wie in öffentlichen Anstalten, an gewisse einförmige Methoden gebunden, welche, so fürtrefflich ausgedacht und so zweckmäßig sie auch seyn mögen, doch den Fehler haben, daß sie nie dem Charakter eines jeden Individuums ganz angemessen seyn können. Obgleich seine Verfahrensart im Grunde mehr Genauigkeit erfordert, so hat sie doch ein weniger kunstmäßiges Ansehen. Alles scheint natürlich zuzugehen, und ist es auch in der That, in wiefern das natürlich ist was den Winken der Natur getreulich folgt. Vielleicht aber hat die öffentliche Erziehung dagegen Vortheile aufzuweisen, welche diesen die Waage halten könnten, und es würde daraus folgen, daß beyde ihr Gutes und Fürtreffliches, beyde aber auch wahrscheinlich etwas Nachtheiliges haben, welches nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger merklicher seyn kann.

rens ansehen wollte, enthalten dennoch etwas Wahres, nur daß dieses mehrentheils sehr uneigentlich ausgedrückt ist. Beyde, so widerstreitend sie zu seyn scheinen, treffen in unserm Grundsatz zusammen. Nach der einen heißt es, „man muß die Natur ihren Gang gehen lassen; an ihr künsteln wollen heißt entweder seine Mühe verlihren, oder ein Meisterstück verunstalten. Verstand kommt nicht vor den Jahren. Jugend hat Untugend, aber mit der Zeit gibt sich alles. Die Jugend will ausrasen: sie hasset Zwang und Widerspruch als widernatürliche Dinge &c.“ Nach der andern lautet es, „Unart steckt dem Knaben im Herzen: sein Lichten und Trachten ist böse von Kindheit auf: alle seine natürlichen Neigungen sind verderbt: man muß ihnen mit Gewalt widerstehen, ihnen allenthalben den Weg verrennen, und sie beständig unter Zwang halten. Gewisse Triebe müssen mit der Wurzel ausgerottet werden u. s. w.“ So verschieden urtheilt man über das was die Erziehung leisten soll.

Es ist mit den ungereimtesten Meinungen oft der Fall, daß ihnen gewisse, aber nicht deutlich genug gedachte Wahrheiten zum Grunde liegen. Unbestimmte und uneigentliche Ausdrücke legen ihnen hernach einen falschen Sinn unter, und gewöhnlich macht man etwas zu einem allgemeinen Satze, was doch nur mit



Einschränkung wahr ist. Wenn man in Rücksicht auf die erste der vorbemeldeten Meinungen schlechtthin gesagt hätte: alle natürlichen Anlagen zu Aeussierungen sind nothwendig, sind gut und zweckmässig: man muß sie daher nicht ersticken wollen; Und in Rücksicht auf die zweite: diese Anlagen müssen bey ihrer allmählichen Entwicklung geleitet werden: man muß bey einigen unter ihnen das zu starke Aufschießen, nach Verhältniß gewisser Umstände, zu mässigen suchen: — wenn man, sage ich, dieses auf beyden Seiten behauptet hätte, so wäre beydes wahr, und man hätte, anstatt des ungereimten, oder wohl gar gefährlichen (für die Ausübung) etwas sehr gedenkliches und nützlich gesagt. Beydes mit einander vereinigt gibt den Grundsatz, welchen ich zu erhärten bemühet war.

Ich bin, u. s. w.



Eilfter